

SWR2 Wissen

Der Süden Louisianas versinkt im Meer

Von Claudia Sarre

Sendung vom: Dienstag, 31. Januar 2023, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Dienstag, 20. Juli 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal

Regie: Claudia Sarre

Produktion: SWR 2021

Immer mehr Menschen verlassen das Mississippi-Delta, denn durch den Meeresspiegelanstieg versinken riesige Flächen. Dadurch wird die Küste auch anfälliger für Hurricanes. Was lässt sich dagegen tun?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Manuskript

Atmo:

Propellermaschine

Autorin:

Die kleine Propellermaschine holpert in Richtung Startbahn. Eine enge 180-Grad-Wende, ein kurzer Halt. Dann zieht der Pilot langsam den Steuerknüppel zu sich. Das Flugzeug rast los und wenige Sekunden später hebt die Cessna ab und schwebt schwerelos über dem Mississippi-Delta von Louisiana. Pilot Lyle Panepinto deutet auf die Wasserfläche. Unter uns breitet sich eine gigantische Flusslandschaft aus: Deutlich ist der breite braune Strom des Mississippi zu erkennen, der sich tausendfach in unzählige Nebenflüsschen verästelt. Dazwischen Sandbänke, Sumpf und Unmengen an grünbewachsenen Inseln.

Ansage:

Der Süden Louisianas versinkt im Meer. Von Claudia Sarre.

Autorin:

Die schnurgeraden Kanäle – hat Lyle Panepinto kurz vor Abflug erklärt – sind Renaturierungs-Projekte, die den enormen Landverlust im Delta aufhalten sollen. Mit dem Finger deutet er auf eine Landkarte:

O-Ton Lyse Panepinto, darüber Übersetzung:

Hier sind ein paar Wasserumleitungsprojekte zu sehen. Dieses Gebiet war vor vielen Jahren mal eine Zuckerrohrplantage. Durch Landabsenkung und Wirbelstürme hat sie sich vom Festland gelöst. Davon gibt es viele Beispiele in Louisiana. Hier unten sieht man noch eine.

Autorin:

Seit über 40 Jahren fliegt Lyle Panepinto einmotorige Leichtflugzeuge. Seine Firma „Southern Seaplanes“ bringt Hobbyangler hinaus zum Fischen oder Arbeiter zu ihrem Arbeitsplatz auf die Ölplattformen. Jeden Tag sieht er das Delta von oben. Seit 1973, 74 haben wir wahrscheinlich so um die 30 Prozent des Marschlands verloren, erzählt der 67-Jährige stirnrunzelnd.

O-Ton Lyse Panepinto

Autorin:

Das riesige Sumpfgebiet an der Südküste der USA ist ein einzigartiges Ökosystem mit seltenen Fisch- Amphibien und Vogelarten. Doch sowohl das Marschland im Mississippi-Delta als auch New Orleans sind dem Untergang geweiht. Täglich versinken ganze Landstriche im Wasser. In den letzten hundert Jahren wurden 5.000 Quadratkilometer vom Meer überspült. Die Gründe dafür sind vielfältig: Zum einen sorgen die Folgen des Klimawandels für steigende Meeresspiegel und immer heftigere Wirbelstürme. Zum anderen begünstigt der Bau von Deichen, dass das Land absackt. Der Bau von Kanälen für die Schifffahrt und die Auswirkungen der Öl- und Gasindustrie verschlimmern die Situation.

Atmo:

Wind am Ufer des Mississippi

O-Ton Cynthia Sarthou**Autorin:**

Im Golf von Mexiko spürt man den Klimawandel deutlich. Der Meeresspiegelanstieg frisst unsere Sumpfgebiete auf, sagt Cynthia Sarthou. Die 65-Jährige setzt sich seit fast 30 Jahren für die Rettung der bedrohten Küstenlandschaft ein. Ihre blonden Haare flattern im Wind, sie sitzt auf einer Kaimauer direkt am Mississippi in New Orleans. Schiffe beladen mit Sand oder Getreide gleiten vorbei. Der Süden Louisianas ist besonders betroffen, sagt die Direktorin der Umweltorganisation „Healthy Gulf“, weil die immer häufiger vorkommenden Hurricanes mit ihren Sturmfluten die Erosion beschleunigen.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Wir verlieren alle eineinhalb Tage Sumpfland in der Größe eines Fußballfeldes. Was heute noch Sumpf ist, könnte nächste Woche schon offenes Wasser sein. Viele Gemeinden sind auf das Marschland angewiesen – als Schutz vor einer Sturmflut. Die Bewohner sind wirklich gefährdet und sogar gezwungen umzuziehen.

Autorin:

Tatsächlich haben schon viele Menschen die Küsten von Louisiana verlassen. Viele mussten nach den verheerenden Schäden des Hurricanes Katrina im Jahr 2005 ihre Häuser zurücklassen und sind nie wieder zurückgekehrt. Auf der Isle de Jean Charles – einer Insel mitten im Delta – leben nur noch vier indigene Familien. Die Mitglieder des Biloxi-Chitimacha-Choctaw-Stammes hatten seit acht oder neun Generationen auf der Insel gelebt. Auch vielen anderen Inselbewohnern steht das Wasser buchstäblich bis zum Hals. Es klingt paradox, erklärt Cynthia Sarthou, aber verantwortlich für den Landverlust sind häufig Schutzdeiche, weil sie den Sedimentnachschub verhindern.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Das Problem ist, dass die USA in den 40er-Jahren angefangen haben, Deiche zu bauen, um die Ortschaften am Fluss zu schützen. Aber diese Deiche haben den natürlichen Fluss gestört und auch die Sedimentablagerung verhindert. Als das Land sich absenkte, war nichts da, um es zu ersetzen. Zusätzlich wurde damals die Öl- und Gasindustrie aufgebaut – mit Kanälen für die Schifffahrt und Pipelines. Durch diese Kanäle kommt Salzwasser in die Sümpfe und zerstört sie.

Autorin:

Das Salzwasser lässt Bäume und Büsche absterben. Wurzeln, die sonst das Land zusammenhalten, fehlen. Dadurch ist das empfindliche Marschland der Erosion ausgesetzt und verschwindet. Gleichzeitig ist die Öl- und Gasindustrie der wichtigste Wirtschaftszweig in Louisiana. Der Bundesstaat hat die höchste Dichte an Erdölraffinerien – mit erheblichen Auswirkungen auf Mensch und Natur.

Atmo:

Ufer Mississippi

Autorin:

All diese Faktoren – die steigenden Meeresspiegel, die Absenkung des Landes, die Erosion, die Stürme und die industrielle Verschmutzung – zerstören nicht nur seltene Pflanzen- und Tierarten, sondern sie bedrohen auch die Menschen und ihre Traditionen, beklagt die Umweltschützerin.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Die Kultur, die so viele Leute mit Louisiana verbinden, ist gefährdet. Die Cajuns leben von den Bayous, sie fangen Fisch, Shrimps, Krabben und Langusten. ihre Kultur ist mit den Bayous verwoben. Das war schon immer so. Die Frage ist jetzt für viele dieser Fischer, wie lange können sie noch überleben?

Musik:

Muddy Waters "Louisiana Blues"

Atmo:

Möwen und Vögel

Autorin:

Grünschillerndes Wasser, tiefhängende Bäume, mit Unkraut überwucherte Uferböschungen. Die Bayous – so heißen die träge dahin fließenden Wasserwege in Louisiana – waren einst für die Cajuns, die ersten französischen Siedler, die einzigen Verkehrswege in den schwer zugänglichen Sumpflandschaften. Je weiter man von New Orleans Richtung Süden fährt, desto sumpfiger wird es und desto weniger Bäume wachsen. Ungepflegte Holzhäuser auf Stelzen ragen in den hellblauen Himmel. Am Ufer dümpeln vereinzelt abgewrackte Fischerboote. Kaum eine Menschenseele ist zu sehen.

Eine Brücke führt hinüber zu Grand Isle, einer vorgelagerten Düneninsel mit langem Sandstrand. Entlang der Hauptstraße eine Reihe von frischgestrichenen Pfahlbauten. Daneben eine schmucke Holzkirche, ein Schnell-Restaurant mit dem Namen „Starfish“, eine Tankstelle und ein Supermarkt.

Atmo:

Straße Grand Isle am Restaurant

Autorin:

Tim Bradbury und seine Frau Jocelyn fahren mit ihrem Golfmobil zum Einkaufen. Der 62-jährige Bauunternehmer mit dem wettergegerbten Gesicht kennt die Insel in- und auswendig. Er ist hier geboren und aufgewachsen.

O-Ton Tim Bradbury, darüber Übersetzung:

Ich erinnere mich, dass Grand Isle früher viel größer war. Das Marschland und der Strand waren viel breiter. Die älteren Leute hier hatten Blumen und Bäume in ihren Gärten. Im Frühling hat man die Blumen immer gerochen. Die Bäume waren so dicht, dass es darunter richtig dunkel war.

Autorin:

In einigen Jahrzehnten dürfte die Insel verschwunden sein. Verschluckt vom Meer, befürchtet der korpulente Insulaner.

O-Ton Tim Bradbury, darüber Übersetzung:

Ich erwarte nicht, dass die Insel dann noch hier ist. Ich glaube, es wird nicht mal 50 Jahre dauern.

Autorin:

Deswegen lassen sich junge Leute hier nicht mehr nieder. Die älteren alteingesessenen Inselbewohner allerdings können sich keinen anderen Wohnort vorstellen.

O-Ton Tim Bradbury, darüber Autorin:

Ich werde niemals weggehen. Nicht in meinem Alter. Für mich gibt's nur Grand Isle, Louisiana – und erst danach den Rest der Welt.

Atmo:

Möwen, Hafen Shrimpdock

Autorin:

Im Hafen im Norden der Insel haben mehrere Krabbenkutter festgemacht. An Land stapeln sich die rostigen Reusen meterhoch. Pelikane sitzen auf dicken Holzpfählen und lauern auf ihre Beute. Das sogenannte Shrimping, sprich die Garnelenfischerei, hat im Süden Louisianas große Tradition. Aber seit der Ölkatastrophe Deepwater Horizon im Golf von Mexiko im Jahr 2010 befindet sich die Fischerei in der Krise.

Atmo:

Shrimpdock Arbeitsgeräusche

Autorin:

Auf einem der Krabbenkutter macht sich ein junger Mann an den Netzen zu schaffen. Es ist ein warmer Frühlingstag, der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Der Shrimp-Fang in Louisiana ist harte Arbeit, erzählt er.

O-Ton Tim, darüber Übersetzer:

Das Geschäft stagniert seit drei Jahren. Eigentlich schon seit der Ölkatastrophe. Das letzte Jahr ging noch, weil Benzin und Diesel billig waren. Aber seit Biden das Amt übernommen hat, steigen die Treibstoffpreise wieder.

Autorin:

Tim ist vietnamesisch-amerikanischer Herkunft und kommt aus einer Garnelenfischer-Dynastie. Sein Vater, sein Onkel und sein Bruder sind Fischer. Ein Viertel aller Garnelenfischer in dieser Region sind Vietnamesen. Sie sind in den Siebziger Jahren – nach dem Fall von Saigon – als Flüchtlinge in die USA gekommen. Der 38-Jährige arbeitet schon seit 20 Jahren als sogenannter „Shrimper“. Kein leichter Job, erzählt der junge Mann in schmutzigem T-Shirt, Shorts und Gummistiefeln.

O-Ton Tim, darüber Übersetzer:

Wir arbeiten eigentlich Tag und Nacht. Wir fahren raus und arbeiten dann, wenn die Shrimps rauskommen. Wenn wir hören, dass es Shrimps gibt, fahren wir raus in den Golf, bis zur Mündung des Mississippi River. Das sind so acht bis zehn Stunden Fahrt.

Autorin:

Tims hellblaues Boot heißt „Brothers“, benannt nach ihm und seinem Bruder. Der habe jetzt allerdings den Job an den Nagel gehängt, erzählt Tim. Zu mühsam und nicht lukrativ genug. Die Shrimp-Industrie im Südosten Louisianas steckt in der Krise. Dafür sind nicht zuletzt Umweltverschmutzung und Klimawandel verantwortlich. Shrimps verlieren ihren Lebensraum und sterben – vor allem in der sogenannten Todeszone im Golf von Mexico. Diese „dead zone“ liegt direkt vor der Mündung des Mississippi und ist ein riesiges sauerstoffarmes und daher totes Gebiet. Verursacht durch Dünger und giftige Chemikalien, die der Fluss hier ins Meer geschwemmt hat.

O-Ton Tim, darüber Übersetzung:

Die Todeszone entsteht durch die Umweltverschmutzung und durch die Ölkatastrophe natürlich, wir haben immer noch regelmäßig Öklumpen im Netz. Deepwater Horizon hat große Auswirkungen auf uns. Es ist immer noch da, auch wenn die Leute nicht mehr darüber reden.

Autorin:

Trotz aller Widrigkeiten, kürzer werdenden Fangzeiten, fallenden Shrimp-Preisen und großer Konkurrenz aus Asien, will Tim jedoch Fischer bleiben. Das ist sein Leben, und etwas anderes kann er sich nicht vorstellen.

O-Ton Tim, darüber Übersetzer:

Ich bin mein eigener Boss, ich muss niemandem gehorchen. Körperlich ist es hart, aber vielleicht nicht so hart wie andere Jobs. Es ist ganz okay.

Atmo:

Mississippi Zug-Tuten, Möwen:

Autorin:

Zurück zur Umweltexpertin Cynthia Sarthou am Ufer des Mississippi River. Die Garnelen- und Austernfischer in der Region kämpfen ums Überleben, bestätigt sie. Wenn es so weiter geht, sterben sie aus. Dann müssen die Meeresfrüchte aus Asien importiert werden und die authentische kreolische oder Cajun-Küche von Louisiana kann nicht mehr auf einheimischen Fisch zurückgreifen.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Die Todeszone ist ein Riesenproblem. Die größte Herausforderung ist, dass sie nicht verursacht wird durch das, was hier passiert, sondern dass die Wurzel des Übels in der Landwirtschaft im Norden des Landes liegt. Und bislang gab es keine politischen Bestrebungen, diese Dünger-Verschmutzung zu reduzieren. Die Fischer sind von diesen Entwicklungen massiv betroffen, denn sie kalkulieren mit sehr kleinen Preisspannen.

Autorin:

Cynthia Sarthou ist zwar keine gebürtige Südstaatlerin, aber sie wohnt schon seit 25 Jahren in New Orleans. Sie kann sich kaum vorstellen, irgendwo anders zu leben, erzählt sie. Auch wenn die vielen Tropenstürme sie regelmäßig in Angst und Schrecken versetzen. Vor allem in der vergangenen Saison mit ihren fünf oder sechs Stürmen, hat sich die burschikose Frau ziemlich verletztlich gefühlt.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Ich hatte richtig Angst. Die meisten von uns waren ziemlich mitgenommen. Es gibt immer ein oder zwei Stürme im Jahr. Aber dieses Jahr war es ein Sturm nach dem anderen. Das war wirklich ein Weckruf für viele Leute, dass sich die Dinge ändern.

Autorin:

Dennoch hängen die Einheimischen hängen an ihrer Stadt – und das hat einen Grund:

Atmo:

Straßenmusik New Orleans

Autorin:

N'awlins – wie die Locals sagen – ist berühmt für ein besonderes Lebensgefühl. Nicht umsonst wird die 400.000 Einwohner-Metropole auch „The Big Easy“ genannt. Angelehnt an New Yorks Spitznamen „The Big Apple“, nur eben leichter, fröhlicher, ausgelassener: Im French Quarter mit seinen wunderschönen alten Kolonialvillen tummeln sich an jeder Ecke Musiker. Manchmal ganze Bands mit Saxofon, Trompete und Drums.

Atmo:

Musik vor Burnells Laden

Autorin:

Nur zehn Autominuten entfernt vom French Quarter ist der Lower Ninth Ward, einer der ärmsten Stadtteile von New Orleans. Hier wohnen überwiegend Afro-Amerikaner, die sich die teuren Mieten in der Innenstadt nicht leisten können. Wohnten, muss man sagen. Denn dieser neunte Stadtbezirk, der unter dem Meeresspiegel liegt, wurde von Hurricane Katrina gewissermaßen ausradiert. Als damals der Deich brach, lief das Viertel voll wie eine Badewanne. Die meisten Grundstücke hier sind unbebaut. Von Unkraut überwucherte leere Flächen. An der Wand einer Baracke steht in gelb-rot weißen Lettern: Burnells Lower Ninth Market.

Atmo:

Türenquietschen Burnells Laden

Autorin:

Burnell Cotlon steckt seinen Kopf aus der Tür. Der Afro-Amerikaner hat hier vor 15 Jahren einen Mini-Supermarkt eröffnet.

O-Ton Burnell Cotlon, darüber Übersetzer:

Als ich mein Haus nach Katrina wieder aufgebaut hatte, ist mir aufgefallen, dass wir keinen Supermarkt im Viertel hatten. Der nächste Laden war über fünf Meilen entfernt. Wer kein Auto hatte, musste weit zum Supermarkt laufen. Das ist Wahnsinn. Daher habe ich mich entschieden, etwas dagegen zu tun.

Autorin:

Vor der Tür wummert eine Boom-Box. Drinnen riecht es intensiv nach Frittier-Fett. Auf den Regalen Chipstüten, Ketchup-Flaschen, Sardinen aus der Dose, Zahnpasta, Toilettenpapier. Burnell verkauft alles außer Alkohol.

O-Ton Burnell Cotlon, darüber Übersetzer:

Wir machen alles hier. Wir kochen. Der einzige Ort in diesem Viertel, wo man etwas essen kann. Man kann hier seine Haare schneiden lassen, Lebensmittel kaufen und Wäsche waschen. Und – vielleicht haben Sie die laute Musik beim Reinkommen bemerkt – man kann hier sogar tanzen. So ist es seit 2005. Das einzige Geschäft.

Autorin:

Tatsächlich sind hinten im Laden Waschmaschinen und Trockner – gestiftet von der US-Talkshow-Moderatorin Ellen DeGeneres. Auch andere Prominente haben seinen Laden schon besucht. Vergilbte Fotos an den Wänden zeigen Wesley Snipes, Alicia Keys – und sogar Mark Zuckerberg. Zu Anfang hatte er nur eine Art Kiosk, erzählt der fröhliche Supermarktbesitzer.

O-Ton Burnell Cotlon, darüber Übersetzer:

Aus diesem kleinen Fenster habe ich jahrelang meine Lebensmittel verkauft. Ich hatte damals auch nicht genug Geld für Regale, ich bin zum Baumarkt gefahren und habe Holz gekauft und die Regale selbst gebaut. Und hier – auf dieser Bank – habe ich geschlafen.

Autorin:

Nur wenige Häuser im Viertel sind wieder aufgebaut worden. Überall liegt Schutt und Unrat. Früher hatte er 48 Nachbarn in seiner Straße, heute nur noch drei, erzählt Burnell Cotlon. Die meisten Menschen denken, allen Leuten in New Orleans geht es gut. Aber das stimmt nicht, beklagt er.

O-Ton Burnell Cotlon, darüber Übersetzer:

Wir sind nur zehn Minuten von der Bourbon Street entfernt und es ist fast wie in einem Dritte-Welt-Land. Katrina ist hier immer noch lebendig. Gegenüber war mal ein Kino, wir hatten Geschäfte, Banken, Restaurants – alles weg. Keiner ist zurückgekommen.

Atmo:

Radiowerbung vor Burnells Laden

Autorin:

Tatsächlich sind die Menschen hier – ähnlich wie die auf den vorgelagerten Inseln im Mississippi-Delta – die Leidtragenden des Klimawandels und seinen Folgen. Weil das vorgelagerte Marschland immer kleiner wird, gibt es kaum noch Schutz vor einer Sturmflut. Hurricane Katrina hat 2005 einen Vorgeschmack darauf gegeben, was zukünftig noch passieren könnte. Damals starben rund 1.800 Menschen. Wochenlang gab es keinen Strom, nur Chaos, Zerstörung und Elend. Viele Bewohner sind bis heute traumatisiert. Wie zum Beispiel Kevin, der mit seiner Freundin vor Burnells Shop in der Sonne sitzt und raucht.

O-Ton Kevin, darüber Übersetzer:

Ich habe Katrina überstanden. Ich musste evakuiert werden und den Weg durch das Wasser finden. Ich habe meine Wertsachen in ein Planschbecken gepackt. Das habe ich durch das Wasser geschoben, bis ich auf der Autobahn war und von dort im Hubschrauber.

Autorin:

Sein Haus sei nur ein paar Straßen weiter, erzählt Kevin, und deutet die verlassene Straße hinab. Mehrmals habe die lokale Regierung ihm angeboten, sich woanders niederzulassen. Aber wegziehen ist keine Option für Kevin:

O-Ton Kevin, darüber Übersetzung:

Es ist hart, sein Zuhause aufzugeben. Es ist schließlich das einzige, das man kennt. Hoffentlich gibt es so einen Sturm nicht noch einmal. Aber wenn er passiert und ich ihn nochmal durchstehen muss, werde ich wieder dafür kämpfen, nach Hause zu kommen.

Autorin:

Um nicht nur die Sicherheit Menschen an den Küsten von Louisiana zu gewährleisten, sondern auch die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt in den Sümpfen zu erhalten, arbeiten Umweltschützer und Wissenschaftler seit Jahrzehnten an Lösungen.

Atmo:

Garden District

Autorin:

Einer von ihnen ist Architekt und Fluss-Experte Inaki Alday. Er forscht und lehrt an der Tulane University in New Orleans. An diesem Sonntagnachmittag sitzt der schlanke Mitt-Fünziger auf der beschaulichen Veranda seines Hauses im Garden District in New Orleans. Das Problem ist, sagt der Spanier nachdenklich, dass der Mensch versucht mit Deichen und Pumpen die Wassermassen zu beherrschen. Aber das wird auf Dauer nicht funktionieren, sagt er. Und wenn, dann nur für einen Teil der Bevölkerung.

O-Ton Inaki Alday, darüber Übersetzung:

New Orleans ist eine Festung. Sie ist umgeben von Wällen und Deichen. Die Ortschaften außerhalb von New Orleans müssen regelmäßig evakuiert werden.

Autorin:

Deiche sind Hoffnung und Problem in einem, erklärt der Wissenschaftler. Einerseits schützen Deiche die Menschen vor Hochwasser, andererseits richten sie auf Dauer Schaden an. Denn sie halten nicht nur das Wasser ab, sondern auch den Sedimentnachschub aus dem Fluss. Dadurch kann kein neues Land entstehen. Auch durch das ununterbrochene Auspumpen wird das natürliche Gleichgewicht gestört, erklärt Inaki Alday. Sümpfe und Marschen trocknen aus.

O-Ton Inaki Alday, darüber Übersetzung:

Wir lösen das Problem der Überflutung, weil wir das Wasser einfach herauspumpen. Aber weil wir so viel pumpen, dringt das Wasser nicht mehr in den Sumpf ein, und

das Terrain ändert sich. Das Marschland trocknet aus, Hohlräume entstehen. Und wir beginnen zu sinken.

Autorin:

Eine Lösung ist, dem Fluss wieder mehr Raum zu geben und die natürlichen Überflutungszyklen wieder herzustellen. Straßen zum Beispiel so zu bauen, dass das Wasser bei Überspülung versickert. Häuser auf Stützen zu bauen, so dass das Hochwasser einfach unter ihnen durchfließt, schlägt der Architekt vor.

O-Ton Inaki Alday, darüber Übersetzung:

Wir müssen verstehen, wie wir mit Wasser leben. Wir müssen aufhören zu denken, dass wir immer in Trockenheit leben. Lasst uns doch die Parks und Straßen überfluten. Sie müssen nur so gestaltet werden, dass bei Flut kein Schaden entsteht. Nach der Flut wird die Natur blühen.

Autorin:

Die Umweltschützerin Cynthia Sarthou ist der gleichen Meinung. Die Flusslandschaft muss außerdem renaturiert werden, fordert sie. Mithilfe von künstlichen Nebenflüssen, die nährstoffreiche Sedimente transportieren, um nach und nach wieder Land aufzuschütten und Vögeln, Fischen und Amphibien ihren Lebensraum zurückzugeben.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Wir brauchen dringend Küsten- und Sumpf-Renaturierungs-Projekte. Unsere große Hoffnung sind Umleitungen mit Süßwasser. Die schaden dann wieder auf Austern, Garnelen und allem, was im Salzwasser lebt. Und die sichern das Überleben der Menschen in den Bayous.

Autorin:

Die lokale Regierung des Bundesstaats Louisiana hat gemeinsam mit Umweltorganisationen und Universitäten bereits zwei solcher Renaturierungs-Projekte ins Leben gerufen. 2005 wurde die „Coastal Protection and Restoration Authority“ – die Behörde für Küstenschutz und Wiederherstellung – gegründet, die den Hochwasser- und Feuchtgebieteschutz koordiniert. Wenn wir nicht handeln, ist die Stadt New Orleans in ein paar Jahrzehnten eine Insel, sagt Cynthia Sarthou. Schließlich produzieren wir die Treibhausgase, die Meeresspiegel steigen und die extremen Stürme entstehen lassen.

O-Ton Cynthia Sarthou

Autorin:

Was die Zukunft angeht, ist die Naturschützerin vorsichtig optimistisch. Eine vollständige Rettung des Deltas wird es nicht geben. Die zukünftigen Veränderungen, sagt sie, müsse man so gestalten, dass sie für Natur und Mensch erträglich sind. Dabei zählt sie auf die neue US-Regierung.

O-Ton Cynthia Sarthou, darüber Übersetzung:

Wir hoffen, dass die Biden-Regierung eine konsequente Klima-Politik gewährleistet. Wir müssen einen Übergang hinbekommen. Menschen aus Gemeinden, die

umgesiedelt werden, müssen umgelernt werden. Sie brauchen neue Arbeitsplätze und einen Wirtschaftsmotor.

Atmo:

Flugzeug landet

Autorin:

Zurück zum waghalsigen Flug in der Cessna über das Mississippi-Delta. Die alte Propellermaschine hat durchgehalten. Nach knapp zwei Stunden Flug setzt sie mit einem Rumms auf der holprigen Landepiste auf.

Atmo:

Flugzeug landet

Autorin:

Für Pilot Lyle Panepinto war dies ein Flug wieder jeder andere. Er nimmt den Kopfhörer ab, löst den Anschnallgurt und klettert aus dem Mini-Flugzeug. Dass das Land unter ihm peu à peu verschwindet, scheint den etwas schrulligen Südstaatler nicht besonders zu belasten.

O-Ton Lyle Panepinto, darüber Übersetzung:

Ich glaube, die meisten Leute, die hier geboren und aufgewachsen sind, lieben das Leben hier. Sie leben von der Meeresfrüchte-Industrie. Sie werden für immer hier sein.

Autorin:

Die Menschen im Mississippi-Delta sind gezwungen, sich den Veränderungen ihres Lebensraums anzupassen. Viele hoffen, dass das Überleben in den Siedlungen des Deltas zumindest noch für die nächsten 50 bis 100 Jahre gesichert ist. Was danach passiert, will sich hier niemand ausmalen.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecher:

Der Süden Louisianas versinkt im Meer. Autorin und Sprecherin: Claudia Sarre. Eine Wiederholung aus dem Jahr 2021.

Abbinder
